



**BYUNG-CHUL HAN**



**L O B  
D E R  
E R D E**

**EINE REISE IN  
DEN GARTEN**



ullstein 

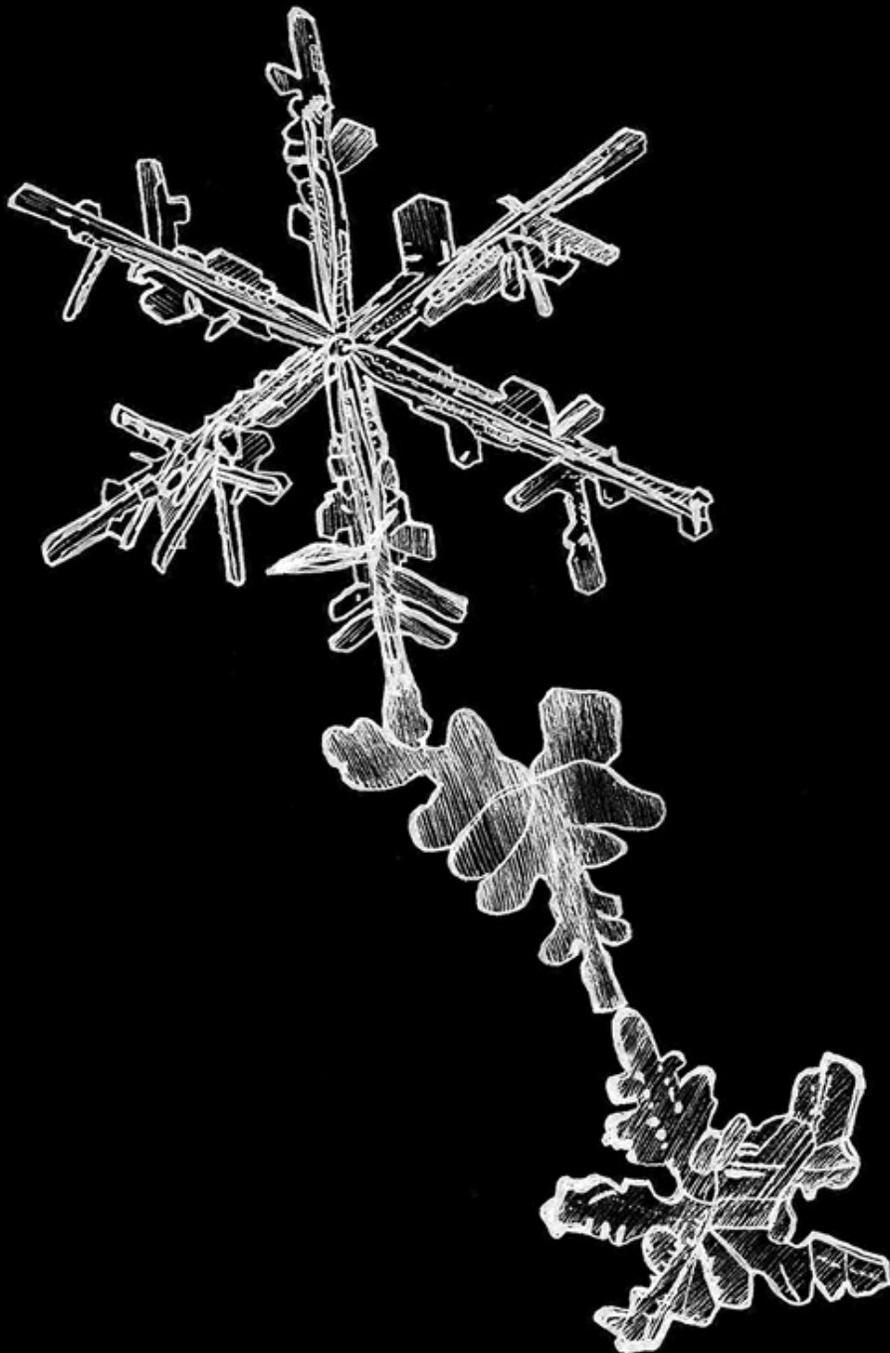
Die Fotografie des Wintergartens sei »wie die letzte Musik, die Schumann schrieb, bevor er in Umnachtung sank, dieser erste Gesang der Frühe, der mit dem Wesen meiner Mutter und zugleich mit dem Kummer, den mir ihr Tod bereitet, in Einklang stand«. *Die Gesänge der Frühe*, ein Zyklus von fünf kleineren Klavierstücken, sind das letzte Klavierwerk von Schumann. Drei Tage vor seinem Selbstmordversuch bezeichnete er sie als »Sammlung von Musikstücken, die die Empfindungen beim Herannahen und Wachsen des Morgens schildern«. Clara Schumann reagierte zunächst ratlos auf diese Komposition: »Ganz originelle Stücke wieder, aber schwer aufzufassen, es ist so eine ganz eigene Stimmung darin.«

*Die Gesänge der Frühe* sind von der Sehnsucht nach dem neuerwachenden, wiederauferstehenden Leben beherrscht. Sie sind Gesänge der Trauer. Eine tiefe Melancholie ist zu vernehmen. Es geht um Tod und Wiederauferstehung. Bereits Schumanns *Spanisches Liederspiel* besingt das sehnsüchtige Warten auf den Morgen, auf das neuerwachende Leben:

*Wann, wann erscheint der Morgen,  
Wann denn, wann denn!  
Der mein Leben löst aus diesen Banden?  
Ihr Augen, vom Leide so trübe,  
Sah nur Qual für Liebe,  
Sah nicht eine Freude,  
Sah nur Wunde auf Wunde,  
Schmerz auf Schmerz mir geben,  
Und im langen Leben  
Keine frohe Stunde.  
Wenn es endlich doch geschähe,  
Daß ich säh' die Stunde,  
Wo ich nimmer sähe!  
Wann erscheint der Morgen,  
Der mein Leben löst aus diesen Banden.*

Eine geheimnisvolle Aura umgibt den ersten *Gesang der Frühe*. Die abgründige Melancholie rettet sich dann in ein Delirium. Sie wird unterbrochen von verhalten jubilatorischen Momenten und von Augenblicken der Verklärung und Verzückung, in denen die ersten, zögernden Lichtscheine das Dunkel durchbrechen.

Jene Frühe des Morgens ist eine Vor-Zeit, die der gewöhnlichen Zeit vorgelagert ist und in der die vergängliche Zeit, die Zeit von Leben und Tod, aufgehoben ist. Diese *Gesänge der Frühe* beleben, be-*stimmen* meine Phantasie für den blühenden winterlichen Garten. Sie bilden die Grundstimmung dieses vorliegenden Buches.



*Flos glacialis*

## DIE ZEIT DES ANDEREN

Die Jahreszeiten erlebe ich im Garten viel intensiver. Entsprechend groß ist auch das Leiden angesichts des nahenden Winters. Das Licht wird schwächer, dünner und fahler. Ich war nie so aufmerksam für das Licht gewesen. Das sterbende Licht schmerzt mich. Im Garten werden die Jahreszeiten vor allem körperlich wahrgenommen. Die eisige Kälte des Wassers aus der Regentonne bohrt sich tief in den Körper. Der Schmerz, den ich dabei spüre, ist jedoch wohltuend, ja belebend. Er gibt mir die Realität, ja die Körperlichkeit zurück, die heute in der *wohltemperierten digitalen* Welt immer mehr verlorengeht. Sie kennt keine Temperatur, keinen Schmerz, keinen Körper. Der Garten aber ist reich an Sinnlichkeit und Materialität. Er ist viel *welthaltiger* als der Bildschirm.

Seitdem ich im Garten arbeite, spüre ich die Zeit anders. Sie vergeht wesentlich langsamer. Sie dehnt sich aus. Die Zeit bis zum nächsten Frühling kommt mir wie eine halbe Ewigkeit vor. Das nächste Herbstlaub rückt in eine unvorstellbare Ferne. Auch der Sommer ist mir unendlich weit. Der Winter schon dauert ewig. Die Arbeit im winterlichen Garten verlängert ihn. Noch nie kam mir der Winter so lang vor wie in meinem ersten Gärtner-Jahr. Unter Kälte und Dauerfrost habe ich sehr gelitten, aber nicht meinerwegen, sondern vor allem wegen der Winterblüher, die ihre Blüten, selbst mitten im Schnee und Dauerfrost, behielten. Meine Sorge, die eine Fürsorge war, galt vor allem den Blumen. Der Garten entfernt mich einen Schritt mehr von meinem Ego. Ich habe keine Kinder. Mit dem Garten aber lerne ich langsam, was die Fürsorge, die Sorge um andere bedeutet. Der Garten ist ein Ort der Liebe gewesen.

Die Zeit des Gartens ist die *Zeit des Anderen*. Der Garten hat seine Eigenzeit, über die ich nicht verfügen kann. Jede Pflanze hat ihre Eigenzeit. Im Garten kreuzen sich viele Eigenzeiten. Herbstkrokusse und Frühlingskrokusse sehen sich ähnlich, aber sie haben ein ganz anderes *Zeitgefühl*. Es ist erstaunlich, dass jede Pflanze ein ausgeprägtes *Zeitbewusstsein* hat, vielleicht sogar mehr als der Mensch, der heute irgendwie *zeitlos*, *zeitarm* geworden ist. Der Garten macht eine intensive Zeiterfahrung möglich. Während meiner Arbeit im Garten bin ich *zeitreich* geworden. Der Garten, für den man arbeitet, gibt viel zurück. Er gibt mir *Sein und Zeit*. Das ungewisse Warten, die erforderliche Geduld, das langsame Wachstum bringen ein besonderes Zeitgefühl hervor. In der *Kritik der reinen Vernunft* beschreibt Kant die Erkenntnis als eine Erwerbstätigkeit. Sie arbeite, so Kant, an dem »wirklich neuen Erwerb«. In der ersten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* spricht Kant statt vom »Erwerb« vom »Anbau«. Was könnte Kant dazu veranlasst haben, in der zweiten Auflage »Anbau« durch »Erwerb« zu ersetzen?

»Anbau« mochte Kant vielleicht zu sehr an die bedrohliche Kraft des Elements, an die *Erde*, an die dieser immanente Ungewissheit, Unberechenbarkeit, an den Widerstand, an die Macht der Natur erinnert haben, die das Gefühl der Autonomie und Freiheit des kantischen Subjekts empfindlich gestört hätte. Der städtische Erwerbstätige wird seine Arbeit unabhängig vom Wechsel der Jahreszeiten verrichten können, was dem Bauern,

der ihrem Rhythmus unterworfen ist, unmöglich ist. Das Warten oder die Geduld, die Kant zur »weiblichen Tugend« erniedrigt, die man aber dem langsamen Wachsen des der Erde Anvertrauten entgegenzubringen hat, ist dem kantischen Subjekt womöglich fremd. Die Ungewissheit, der der Bauer ausgesetzt ist, mag ihm unerträglich erscheinen.

In *Liebe und Erkenntnis* weist Max Scheler darauf hin, dass Augustinus »auf sonderbare, mysteriöse Weise« den Pflanzen ein Verlangen zuspricht, »vom Menschen angeschaut zu werden, als geschähe ihnen durch die liebegeleitete Erkenntnis ihres Seins ein Analogon der Erlösung«. Erkenntnis ist nicht Erwerb, nicht *mein* Erwerb, nicht *meine* Erlösung, sondern Erlösung des *anderen*. Erkenntnis ist Liebe. Der liebende Blick, die liebegeleitete Erkenntnis erlöst die Blume aus ihrem Seinsmangel. Der Garten ist also ein *Ort der Erlösung*.

Adoxaceae



*Viburnum bodnantense*